Die Müggelberge

Es rühret kein Blatt sich, alles schläft und träumt.
Nur je zuweilen knistert's in den Föhren,
Die Nadel fällt, — es ruht der Wald.
Scherenberg.

Inmitten des quadratmeilengroßen Wald- und Inseldreiecks, das Spree und Dahme kurz vor ihrer Vereinigung bei Schloß Köpenick bilden, steigen die „Müggelberge" beinahe unvermittelt aus dem Flachland auf. Sie liegen da wie der Rumpf eines fabelhaften Wassertieres, das hier in sumpfiger Tiefe zurückblieb, als sich die großen Fluten der Vorzeit verliefen.

Die Müggelberge sind alter historischer Grund und Boden und waren schon das „hohe Schloß" dieser Lande, lange bevor die Wendenfürsten in die Spreegegenden kamen und lange bevor sich Brennabor an der Havel erhob. In vorslawischer Zeit, in Zeiten, die noch keine Burgen kannten, waren sie die naturgebaute, wasserumgürtete Feste, die von germanischen Häuptlingen jener Epoche bewohnt wurde — der Sumpf ihr Schutz, der Wald ihr Haus.

Karl Blechen, „der Vater unserer märkischen Landschaftsmalerei", wie er gelegentlich genannt worden ist, hat in einem seiner bedeutendsten Bilder die Müggelberge zu malen versucht. Und sein Versuch ist glänzend geglückt. In seinem Sinn für das Charakteristische, ging er über das bloß Landschaftliche hinaus und schuf hier, in die Tradition und Sage der Müggelberge zurückgreifend, eine historische Landschaft. Die höchste Kuppe zeigt ein Semnonenlager. Schilde und Speere sind zusammengestellt, ein Feuer flackert auf, und unter den hohen Fichtenstämmen, angeglüht von dem Dunkelrot der Flamme, lagern die germanischen Urbewohner des Landes mit einem wunderbar gelungenen Mischausdruck von Wildheit und Behagen. Wer die Müggelberge gesehen hat, wird hierin ein richtiges und geniales Empfinden unseres Malers bewundern — er gab dieser

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202210131023-0